

Sport und Prävention – Wie viel Soziale Arbeit, Prävention kann der organisierte Sport leisten? Einführende Gedanken zum 11. Deutschen Präventionstag

Prof. Dr. Gunter A. Pilz
Institut für Sportwissenschaft, der Universität Hannover

„Der Sport hat einen hohen Bildungswert, integriert problemlos Randgruppen der Gesellschaft. Vereinsmitglieder sind keine Radaubröder und keine Extremisten, Sportler werfen keine Brandsätze auf Flüchtlingsheime, gehören auch keiner Drogenszene an“; „Integration in die Gruppe, sinnvolle Freizeitgestaltung, Umgehen mit Enttäuschungen und inneren Spannungen, Regelorientierung, Lernen Regeln zu verstehen und zu akzeptieren, Konfliktbearbeitung sind fünf faszinierende Facetten der Kultivierungsmöglichkeiten von Aggressivität durch den Sport“; „Sport ist die preiswerteste Sozialarbeit“; „Sportvereine sind unserer Gesellschaft Integrationsfaktor Nummer eins. Sporttreiben in der Gemeinschaft und im Verein vermittelt Toleranz, Streitstand und Regelakzeptanz“; „Sport wirkt wie eine Schutzimpfung gegen soziale Auffälligkeit.“

Schenken wir diesen Aussagen von Sportfunktionären, Politikern, Kriminologen und Pädagogen uneingeschränkt Glauben, dann erweisen sich Sport und Sportvereine geradezu als Königswege zur Kultivierung menschlichen Verhaltens, als Präventions-Dienstleister par excellence!

Doch da gibt es auch kritische Stimmen:

Bereits 1925 schrieb Robert MUSIL in seinem Essay „Durch die Brille des Sports“: *„Der Sport ist eine „grandiose Arbeitsteilung zwischen Gut und Böse der Menschen“.. "Es ist einseitig, wenn man immer nur schreibt, dass der Sport zu Kameraden mache, verbinde, einen edlen Wettstreit wecke: Denn ebenso sicher kann man auch behaupten, dass er einem weit verbreiteten Bedürfnis, dem Nebenmenschen eine aufs Dach zu geben oder ihn umzulegen entgegenkommt, dem Ehrgeiz, der Überlegene zu sein."*

Und die amerikanische Sportpsychologin Dorcas Susan BUTT kommt auf Grund ihrer Untersuchungen gar zu dem Schluss: *„Die Welt des Sports verstärkt viel öfter, als viele annehmen, destruktives Verhalten, wie z.B. Betrügen, Doping, usw. . Wenn Spiel und Sport bedeutungsvolle Mittel zur Vorbereitung auf das Erwachsenenverhalten sind, ..., dann müssen wir uns genauso vor dem Boxen, Stierkampf und Fußball fürchten, wie wir uns vor dem Krieg fürchten."*

Nehmen wir diese Aussagen ernst, dann scheint es schlecht bestellt zu sein um die kulturelle Gestaltung des Sports, um dessen Kultivierungsmöglichkeiten menschlichen Handelns , um die präventiven Funktionen des Sports.

Ich habe diese widersprüchlichen Aussagen bewusst an den Anfang meiner Ausführungen gestellt, um Sie nun zu einer kritisch reflektierenden Beantwortung der Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen von Sport, Bewegung und Spiel als Medium der Prävention einzuladen.

1. Kritische Reflexion der sozialen, präventiven Funktionen des Sports

In der Studie "Gestaltung und Kritik - Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert" werden drei Dimensionen des Sports, die auf eine ganzheitliche Erfahrung menschlichen Handelns gerichtet sind, und damit seine präventiven Potenziale beschreiben, herausgestellt: die naturale, die personale und die soziale Dimension des Sports:

Die **naturale Dimension** bezieht sich auf die Tatsache, dass sich im sportlich-spielerischen Tun Menschen in Form eines Bewegungshandelns in Raum und Zeit ihrem eigenen Körper begegnen. Wichtiger Maßstab und wichtiges Ziel dieses Bewegungshandelns sind Gesundheit und Unversehrtheit.

In der **personalen Dimension** wird auf die Erkenntnis verwiesen, dass Sport der Entfaltung der persönlichen Würde dient und Ausdruck menschlicher Kreativität und Gestaltungskraft ist. Hier begegnet der Mensch sich selbst in der Einheit von Körper, Seele und Geist.

In der **sozialen Dimension** wird zum Ausdruck gebracht, dass sich im Sport Menschen einander begegnen, Zusammenspiel und Wettkampf, Kooperation und Konkurrenz in ihm zusammen gehören.

In diesen drei Dimensionen tritt der Sport in den Dienst menschlicher Würde und damit wird auch seine Bedeutung für die Prävention, aber und darauf haben die einführenden Zitate schon hingewiesen: In diesen drei Dimensionen kann Sport diese Würde auch bedrohen und gefährden. So wird auch in der EKD-Studie vor dem Misslingen der kulturellen Gestaltung des Sports gewarnt, wenn

diese sich zum „**Kult des Körpers**“ verkehrt, in dem die Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit als höchster Wert gilt, wie am Beispiel des Dopings oder gesundheitsgefährdenden Leistungssports. In der personalen Dimension misslingt die kulturelle Gestaltung des Sports, wenn diese in einen „**Kult des Siegens**“ verkehrt wird, in dem nur noch die Überlegenheit über den anderen zählt, Sieg und Erfolg zum Maß aller Dinge werden. So ist im Ersten Kinder- und Jugendportbericht u.a. zu lesen, dass „Leistungssportler, aber auch Breitensportler im Kindes- und Jugendalter dazu neigen, Verletzungen und körperliche Beschwerden herunterzuspielen oder gar zu verschweigen, um ihren Erfolg nicht zu gefährden. Einzelne Studien legen dar, dass junge Turnerinnen und Sportgymnastinnen um ein Vielfaches häufiger unter Magersucht oder verwandten Essstörungen leiden als Gleichaltrige im Bevölkerungsdurchschnitt“. Schließlich misslingt die kulturelle Gestaltung des Sports, wenn diese in einen „**Kult der Gewalt**“ verkehrt wird, sei es in Form von Angriffen auf die körperliche Integrität des sportlichen Gegners oder der Entladung von Gewalt auf den Rängen und nach dem Spiel auf den Straßen, „Sport als Beispiel für zweckfreies Spiel also zum Anlass brutaler Gewalt wird“. Die unreflektierten Hochgesänge auf die bildende, erzieherische, präventive Bedeutung des Sports verdecken - dies wird hier deutlich - die auch dem Sport immanenten Problemfelder der Gewalt und Gesundheitsgefährdung. Sie macht vergessen, worauf GRUPE offensichtlich hinweisen möchte, wenn er zwischen Sportkultur und „Kultur des Sports“ unterscheidet: dass es immer zwei Seiten

einer Medaille gibt. Sportkultur meint die Wirklichkeit des Sports, wie er ist, in seinen positiven wie negativen, in seinen kulturellen wie kultischen Ausformungen. Kultur des Sports hingegen meint Werte und Ideen des Sports die bewahrt, befolgt, realisiert werden sollten (z.B. Fairness, Ritterlichkeit, Solidarität, usw.). Hier wird Kultur als Aufgabe, als Leitmotiv, als normative Setzung verstanden. Sporttreiben ist nicht per se erzieherisch, soziales, faires, kameradschaftliches Handeln, vielmehr ist es **Aufgabe** des Sports, darauf hinzuwirken, dass diese im Sport angelegten Werte und Ideale realisiert, befolgt, bewahrt und geschützt werden, dass die kulturellen Werte des Sports gelebt werden.

Anders ausgedrückt: Statt davon zu sprechen, dass Sport verbinde, erziehe und - wie problemlos auch immer - integriere, müsste es besser und korrekter heißen: Sport **kann**; Sport **muss** verbinden, erziehen, integrieren und präventiv wirken.

Entsprechend folgern BRETTSCHEIDER/KLEINE in ihrer Studie über die Wirkungen von Sportvereinen zu dem Ergebnis, dass sich die Wirkungen sportlicher Aktivität nicht automatisch einstellen. „Weder die Förderung psychosozialer Gesundheit, noch die Entwicklung motorischer Leistungsfähigkeit geschieht nebenbei.

Dazu bedarf es einer – und hiermit werden auf die Frage nach präventiven Möglichkeiten von Sport, Spiel und Bewegung bereits die zentralen Hinweise gegeben (g:a:P.) -

➤ spezifischen Inszenierung des Sports, sowie

➤ entsprechender Kompetenzen und

➤ Ressourcen

auf Seiten derer, die ihn anbieten und vermitteln.“

Manchen der von außen aufgebürdeten oder selbst auferlegten Leistungsansprüche kann der Sportverein – so BRETTSCHNEIDER/KLEINE – angesichts der sozialen und kulturellen Umbrüche in unserer Gesellschaft nicht gerecht werden. So falsch es also ist, den Sport als Insel der Seligen in den Himmel zu loben, so falsch wäre es seine durchaus vorhandenen sozialen und präventiven Funktionen in Frage zu stellen.

Aber: Erst auf der Folie einer (selbst-) kritischen Analyse der Zusammenhänge von Sport und Gewalt können die durchaus vorhandenen positiven Funktionen und Wirkungen des Sports, sportiver Angebote bezüglich eines präventiven, erzieherischen Jugendschutzes heraus gearbeitet und in der Sozialen Arbeit, bzw. in der sportlichen Alltagspraxis fruchtbar um- und eingesetzt werden. Die vielen potenziellen Gefährdungen des Sports, die Verkehrungen seiner kulturellen Dimensionen, weisen dabei aber auf die Notwendigkeit einer Qualitätsoffensive und sozialer Netzwerke hin. Dies gilt sowohl für die Prävention im Sport (Bekämpfung des Kults des Körpers, des Siegens und der Gewalt) als auch für die Prävention durch Sport.

Der Sport ist für Viele oft das einzig übrig gebliebene Erfahrungsfeld, auf welchem sie Erfolg, Selbstbestätigung, positives Gruppenerlebnis mit

Anerkennung und Gruppenerfolg erfahren und somit eine positive Identität entwickeln können.. Durch sportliche Aktivitäten **können**:

- Aggressionen und motorischer Betätigungsdrang "gesteuert" abgearbeitet,
- vorhandene körperliche Fähigkeiten positiv eingesetzt,
- mit vertrauter Betätigung Schwellenängste gegenüber dem sonstigen Angebot abgebaut,
- die Beziehungen von Menschen (vor allem aus Randgruppen) untereinander, zu ihrer Umwelt und zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geübt und verbessert,
- das Akzeptieren vorhandener Regeln erlernt,
- Erfolgserlebnisse erzielt werden.

Sportliche Aktivitäten sind dabei Inhalt und Methode der präventiven, sozialen Arbeit zugleich. Sie sind häufig das einzige Mittel, um an die problematische Klientel heranzukommen. Sie sind aber auch ein Medium der präventiven Arbeit. Hier eröffnen sich dem Sport große Chancen aber auch Verpflichtungen.

3 Folgerungen für die präventive Arbeit im und durch Sport

Sport ist nicht per se präventive Arbeit: In bewundernswerter Offenheit hat das Präsidium des Landessportbundes Niedersachsen zum Ausdruck gebracht, dass die Sportorganisation zu lange den gefährlichen Balanceakt zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung einerseits und Selbstüberschätzung der eigenen

Fähigkeiten andererseits praktiziert habe. Der Vorsitzende des Ausschusses „Sport und Soziale Arbeit“ des LSB Niedersachsen Wolfgang WELLMANN ergänzte: „Die Vereinsmitglieder können ihre sportfachliche und soziale Kompetenz vor Ort einbringen, um gemeinsam mit anderen Institutionen vor Ort z.B. Probleme zu lösen. Nicht **mehr, aber auch nicht weniger.**“ Weder Sportvereine noch die Sportorganisation seien qua Definition ein Ort Sozialer Arbeit. „Die sportpraktische Qualifikation und das Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit im Verein machen aus Vereinsmitarbeitern noch keine Sozialarbeiter“.

Es geht vielmehr darum „fachberufliche Kenntnisse so einzusetzen, dass sich Menschen in besonderen sozialen Lagen in die Gesellschaft und das Sozialsystem Sportverein integrieren können“ und Soziale, präventive Arbeit im, mit und durch den Sport möglich zu machen“. Damit die Sportkompetenzen bei der Lösung sozialer Probleme vor Ort genutzt werden können müssen entsprechend müssen die sozialen Netzwerke ausgeweitet werden..

3.5 Sport-, körper- und bewegungsbezogene Soziale Arbeit als Prävention

Im 1. Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht werden zur Sicherung von Integrations- und Sozialisationserfolgen vier Ansprüche an eine erfolgreiche präventive Arbeit im Sportverein formuliert:

1. Die Einarbeitung klarer Problemdefinitionen in den verschiedenen Feldern

sozialer Auffälligkeit.

2. Die Entwicklung von Handlungsformen situativer Nähe zum Problemklientel.
3. Die Berücksichtigung der spezifischen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen.
4. Die Koordination der Maßnahmen der verschiedenen Akteure der Jugendhilfe im Sinne einer Steuerung von Netzwerken. (384).

Verstehen wir nun unter Prävention :

- „die Entwicklung positiver Lebenskonzepte,
- die Förderung der Lebenskompetenz, die schwerpunktmäßig
 - Die Verbesserung der Handlungskompetenz des einzelnen Menschen,
 - die Nutzung eigener Ressourcen,
 - die Entwicklung von sozialer Verantwortung,
 - Kritikfähigkeit,
 - die Förderung der Entscheidungsfähigkeit,
 - Eigenverantwortlichkeit
 - und die Gestaltung von Lebenswelten umfasst.“

Weiter:

- „Konfliktfähigkeit und
- der Aufbau eines positiven Selbstwertgefühls und Selbstbewusstseins von Mädchen und Jungen“ (SPORTJUGEND NIEDERSACHSEN),

dann wird deutlich, welcher hoher Anspruch an den Sport gestellt wird, wenn er präventive Arbeit leisten soll.

Unterscheidet man nun mit KEUPP zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention, dann geht es im Bereich der **primären sport-, körper- und bewegungsbezogenen Prävention**, in der dem Sport die größte Bedeutung zukommt, in der er seine Potenziale am ehesten einbringen und ausschöpfen kann, vor allem um

- die Schaffung von kind- und jugendgemäßen Bewegungsräumen, -anlässen und -angeboten
- Stärkung des Selbstwertgefühls, Aufbauen von Selbstbewusstsein
- positive Einstellung zu Körper und Gesundheit.

Die Bedeutung von Bewegungsanlässen, Bewegungsangeboten und Bewegungsräumen für eine positive Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung und damit auch zur Gewalt- und Suchtprophylaxe ist heute unbestritten. Um so mehr verwundert, dass sich hier nicht längst alle relevanten gesellschaftlichen Gruppen, Institutionen zusammen getan haben, um für mehr Bewegungsräume und Bewegungsangebote für junge Menschen zu kämpfen. Auch wenn dies sicherlich Aufgabenfelder sind, die der organisierte Sport alleine angehen kann, drängt sich ein soziales Netzwerk im Sinne einer größeren Lobby für freie Bewegungsräume und -angebote für jungen Menschen geradezu auf.

Im Bereich der **sekundären sport-, körper- und bewegungsbezogenen Prävention** geht es vor allem um

- Anleitung zu Selbstdisziplin und Selbstkontrolle
- Stärkung des Selbstwertgefühls
- Aggressions- und Frustrationsabbau; Lernen, Überschuss an physischer Energie auf angemessene Weise durch strukturierte Aktivität umzusetzen
- Akzeptieren von gesteckten Rahmenbedingungen (Erarbeiten und Einhalten von Verhaltensregeln)
- Stärken der eigenen Verhaltenskontrollmechanismen, Erziehung zum Fairplay
- Ermöglichen von erlebnispädagogischen Erfahrungen im Sinne der Entwicklung von sozialer Kompetenz
- Mediatorenausbildung zur Konfliktschlichtung.

Die ehrenamtliche Alltagspraxis der Sportvereine stößt hier oft an ihre Grenzen und ist auf Hilfe, Unterstützung von Personen, Trägern, Institutionen der sozialen Arbeit angewiesen ist. Die Schaffung von Netzwerken drängt sich hier geradezu auf.

Im Bereich der **tertiären sport-, körper- und bewegungsbezogenen Prävention** geht es schließlich vor allem um

- Thematisierungen und Durchbrechungen von gewaltförmigen Durchsetzungs- und Selbstbehauptungsstrategien

- Konsequentes Einschreiten gegen Gewalt mit anschließender pädagogischer Bearbeitung (z.B. Täter-Opfer-Ausgleich) nicht aber (Vereins-) Ausschluss
- Einsatz von Sport, Körper- und Bewegungserfahrungen in der Gewalt- und Suchttherapie

Hier sind in erster Linie therapeutische Einrichtungen, Institutionen der Sozialen Arbeit, der organisierte Sport aber nur marginal angesprochen. Dennoch bietet sich auch hier eine Zusammenarbeit an.

Vernetzung heißt das Zauberwort

Der Vernetzung wird nicht zuletzt auch angesichts wachsender Problemlagen aber auch und vor allem der geforderten unterschiedlichen Kompetenzen und immer knapper werdender öffentlicher Finanzen zu Recht eine zentrale Rolle zugewiesen. Für die Zukunft wird es sehr darauf ankommen, vorhandene Netzwerke zu nutzen, bzw. ein festes Netzwerk der körper- und bewegungsorientierten Angebote zu errichten. „Netzwerke“ sind entsprechend zu Schlagworten avanciert, die, wie der Stein der Weisen, die Probleme präventiver, erzieherischer Arbeit lösen sollen. Aber: so einfach ist Vernetzung nicht zu haben. In der Alltagspraxis erweist sich der „Stein der Weisen“, als äußerst sperrig. Als es ob auch so einfach wäre, die unterschiedlichsten Institutionen, in der Praxis arbeitenden Menschen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, eigene Eitelkeiten und Interessen, hierarchisches Denken und unterschiedliche strukturelle, rechtliche Rahmenbedingungen der

Vernetzungspartner (man denke nur an das Legalitätsprinzip, dem die Polizei unterworfen ist) in den Dienst der schnell ausgemachten gemeinsamen Sache zu stellen. Vernetzung und Zusammenarbeit allein bewirken noch keine effektive präventive Arbeit. Entscheidend ist, dass

- die unterschiedlichen Interessen offen gelegt werden,
- Gemeinsamkeiten herausgearbeitet
- Kompetenzen geklärt und
- zum Inhalt der Zusammenarbeit gemacht

werden.

Nur unter diesen Voraussetzungen können präventive Wirkungen erzielt, Bewegung, Sport und Spiel sich als Element einer präventiven Sportkultur entfalten.

Da sich Sport, sport-, körper- und bewegungsbezogene Angebote bestens auch zu einmaligen, öffentlichkeitswirksamen Ereignissen eignen, lassen Sie mich zum Schluss aber auch sehr deutlich anmerken: Prävention **kann, darf nicht zu einem Event verkommen, ist kein einmaliger Akt, sondern ein kontinuierlicher Prozess, eine dauerhafte Aufgabe**, bei der es um **Nachhaltigkeit** geht. Und: Wir sind - wie im Positionspapier der Sportjugend Niedersachsen so treffend formuliert steht – „nicht nur verantwortlich für das,

was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun“. (SPORTJUGEND NIEDERSACHSEN).

Im 1. Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht werden angesichts der Problemlagen junger Menschen und der aufgezeigten Defizite folgende auch für eine soziale und präventive Offensive bzw. Einbindung des Sports folgende Handlungsempfehlungen ausgesprochen:

1. Angesichts des wachsender Anteils adipöser wie auch motorisch benachteiligter Kinder ist das Augenmerk auf Heranwachsende vom Vorschulalter zur späten Kindheit mit der Zielsetzung zu richten, für diese Kinder kompensatorische Angebote zu entwickeln und bereitzustellen
2. Um den Sport zu einem zentralen lebenslangen Lebensstilelement für alle Heranwachsenden zu entwickeln, muss die Bereitstellung interkulturell offener Bewegungsangebote, die breit gefächert, sportartübergreifend und spielorientiert sind und sich an den Interessen von Jungen und Mädchen ausrichten, eine zentralen Stellenwert in der Kinder- und Jugendarbeit erhalten
3. Für eine entsprechend professionelle bewegungs- und sportbezogene Betreuung von Kindern in verschiedenen institutionellen Kontexten – Kindergarten, Grundschule, Verein – bedarf es einer flächendeckenden

Qualifizierung der Betreuenden (z.B. Kinder-Übungsleiter/in-Lizenz) vor allem in den Bereichen einer geschlechtersensiblen und interkulturell offenen Sport- und Bewegungserziehung

4. Angesichts der Verstärkung, gilt es in einem sektorenübergreifenden Handeln von Kommunen, Schulen, Vereinen und Wirtschaft, eine Reaktivierung von bewegungs- und Spielflächen anzustreben und dafür zu sorgen, dass Kinder vermehrt die Möglichkeit erhalten, Outdoor-Aktivitäten zu entwickeln
5. Um das pädagogische und soziale Potenzial das im Sport steckt, effektiv und kreativ zu erschließen und zu nutzen, sind gezielte Interventionsprogramme nötig, die systematisch ausgewertet werden müssen. Statt immer neuer Aktionsprogramme sind Evaluationsprogramme vonnöten, mit denen eine systematische Qualitätsentwicklung generiert wird.
6. Die Stärken des Schulsports und seine Qualitätssicherung sollten mit einem nationalen Konsens über Ziele, Inhalte und auch verbindliche Standards für den Schulsport einhergehen

Zu überlegen wäre schließlich auch, ob nicht ähnlich der Schulen, die einen Schulsozialarbeiter fordern bzw. Hauptschulen, die flächendeckend mit Schulsozialarbeitern ausgestattet werden, Sportvereine, vor allem in sozialen Brennpunkten mit einem **Sportsozialarbeiter** ausgestattet werden, bzw. auf einen entsprechend ausgebildeten Streetworker im Sinne der aufsuchenden Sozialarbeit zurückgreifen können sollten. Unsere Erfahrungen mit einem speziell auf Grund der zunehmenden interkulturellen Konflikte im Jugendfußball eingestellten Sozialarbeiter, der die Jugend- und Übungsleiter, Betreuer und Trainer der betroffenen Vereine berät und mit den Jugendlichen arbeitet, zeigen, dass dies eine die Vereine entlastende wichtige, ja fast unverzichtbare gewaltpräventive Maßnahme ist. Wo im übrigen - lassen Sie mich dies anfügen – steht geschrieben, dass die Arbeit von Streetwork, von aufsuchender Sozialer Arbeit vor den Toren des Sports endet, bzw. enden muss?

Machen wir uns schließlich ungeachtet der vielen positiven und ermutigenden Beispiele präventiver Arbeit im und durch Sport bewusst, dass der ehrenamtlich organisierte Sport schon bezüglich seiner originären sportspezifischen Aufgaben an seine Grenzen stößt. Viele der präventiven Maßnahmen im Sport, die in „kreativen Werkstätten der sozialen Offensive des Sports“ (so der erste Vorsitzende der Deutschen Sportjugend) entwickelt wurden, finden nur sehr schwer, wenn überhaupt den Weg zur Vereinsbasis, fließen zu selten in die Vereinsalltagsarbeit ein. Das Herantragen zusätzlich präventiver Aufgaben und

Funktionen an den organisierten Sport überfordert viele der ehrenamtlich Tätigen. Wenn der organisierte Sport darüber hinaus die an ihn herangetragenen vielfältigen präventiven Aufgaben wahrnehmen und langfristig erfüllen soll, dann müssen wir ihn materiell, finanziell und personell dazu auch in die Lage versetzen. Zum Nulltarif ist auch im Sport Prävention nicht (mehr) zu haben und lassen sich die im Sport angelegten präventiven Funktionen und Aufgaben nicht oder nur sehr schwerlich entfalten.

Und in Beantwortung der eingangs gestellten Frage „Wie viel präventive Arbeit kann der organisierte Sport leisten?“ ist entsprechend zu folgern: im Rahmen der primären Prävention viel, im Rahmen der sekundären und tertiären Prävention alleine wenig, in Kooperation, Vernetzung mit Trägern der Sozialen und präventiven Arbeit aber sehr viel.

Unter dieser Perspektive gilt:

Nicht am, nicht im, sondern **mit** dem Sport sparen oder noch deutlicher und in Anlehnung an eine Aussage des Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Manfred von RICHTHOFEN:

- **Wer heute am, im Sport spart,**
- **Sportstunden in den Schulen streicht,**
- **Gesetze schafft, die das Ruhebedürfnis der Erwachsenen als ein höheres Gut als das Spiel- und Bewegungsbedürfnis von Kindern und Jugendlichen erscheinen lassen,**

- **die Bewegungsbedürfnisse, -kulturen und Bewegungsnotwendigkeiten nicht ernst nimmt,**
 - **Spiel- und Bewegungsräume vernichtet,**
 - **Sport, Körper und Bewegung in der präventiven, sozialen Arbeit vernachlässigt,**
- dem sollte die Lizenz für erzieherische und politische Beeinflussung entzogen werden!**

Sport und Bewegung, sport-, körper- und bewegungsbezogene Angebote (übrigens für alle Altersgruppen!) werden in der Sozialen wie präventiven Arbeit zu einem immer wichtigeren Medium. Nutzen wir die Chancen, die sich uns damit eröffnen, und möge dieser 11. Deutsche Präventionstag ein weiterer Mosaikstein für eine dauerhafte und konstruktive Kooperation von Sport und Sozialer Arbeit, von Sport und Prävention sein und dazu führen, dass künftig bei den vom Deutschen Präventionstag genannten Verantwortungsträgern der Kriminalprävention der Sport nicht mehr unter die Rubrik „etc“ fällt, sondern entsprechend ihm zugeschriebenen präventiven Bedeutung entsprechend neben den anderen Verantwortungsträgern auch offen genannt wird..